

Flimmernde Wahrheiten [Fortsetzung]

Autor(en): **Hess, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **7 (1955)**

Heft 14

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-962681>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Flimmernde Wahrheiten

Von Pfarrer Werner Heß
 Filmbeauftragter der Evangelischen Kirche in Deutschland

III. Kunst oder Geschäft?

Plaudereien über den Publikumsgeschmack

Es ist oft darüber gesprochen worden, wie viel Segen das uner-schöpfliche Thema des Wetters schon gestiftet hat. Menschen, die ein-ander völlig fremd sind, haben sofort einen gemeinsamen Gesprächs-gegenstand, bei dem sie sich noch nicht einmal zu streiten brauchen, sondern es läßt sich ein wohlwollendes Gefühl der Schicksalsgemein-schaft herstellen, wenn man etwa in diesem Jahr versichert, daß wir sehr viel Regen gehabt hätten. Unversehens hat sich nun aber noch ein zweites ebenso ergiebige Thema hinzugesellt: das Gespräch über den Film. Jeder hat einen gesehen und kann davon etwas mitreden. Und es gibt sogar auch hier grundsätzliche Aussagen von solcher Be-deutung, daß jeder ihnen sofort beipflichten wird. Etwa dann, wenn jemand meint, es gäbe ja geradezu beschämend viele Wildwestfilme mit ihrem blödsinnigen Geknalle und Geboxe. Auch dann wird jeder bestätigend mit dem Kopf nicken und empfinden, daß ihm dies aus dem Herzen gesprochen sei. Ich wollte eines Tages dieser Frage auf den Grund kommen und machte mich also auf zu dem Gewaltigen einer amerikanischen Verleihfirma und fragte ihn, weshalb man ausgerech- net nach Deutschland so viel schlechte Wildwestfilme brächte. Der Gewaltige war überraschenderweise aber auch meiner Meinung, daß das eine dumme Sache sei. «Aber», sagt er, «sehen Sie, wir haben aus-gezeichnete Filme nach Deutschland importiert.» Und er nannte ein paar Titel, von denen ich wirklich wußte, daß sie nicht nur mit Prädi-katen und Auszeichnungen überhäuft, sondern von der Presse und vielen verantwortlichen Organen öffentlich gelobt worden waren. «Die liegen alle bei uns im Eisschrank. Niemand will sie terminieren, es ist keine Nachfrage darnach. Aber seitdem wir die Wildwestfilme herein-bringen, blüht unser Geschäft. Jedes Volk hat den Film, den es ver-dient.» So sagte der kluge Filmgewaltige und ließ mich nachdenklich zurück. Tatsächlich kann man immer wieder feststellen, daß zwar jedermann auf die Ueberzahl solcher Wildwestfilme schimpft, daß sie aber dennoch stets an der Spitze der Besucherstatistiken liegen. Mit anderen Worten, der breite Besucherstrom reagiert absolut anders; als man nach den sonstigen Äußerungen der Öffentlichkeit meinen sollte. Die Leute, die Filme machen, das sei immer wieder recht nüchtern festgestellt, sind aber in erster Linie Geschäftsleute, und sie richten sich daher mit der Art ihrer Produktionen nach dem, was sie Publi-kumsgeschmack nennen. Das Zauberwort der Filmbranche, das alles entschuldigt und das alles ermöglicht, denn man hat nun mit viel Akri-bie untersucht, worauf denn das Publikum ansprache. Eine harmoni-sche Liebe? Welch eine langweilige Sache, was wäre dabei schon dar-zustellen. Also eine ehebrecherische oder bedrohte oder eine verheim-lichte Liebe, das gibt Spannung und Effekt. Einer versuchte es wieder einmal mit der trauten deutschen Sentimentalität vom «Brunnen vor dem Tore», und siehe da, es ging. Die hohe Flut einer ganzen Serie von Filmen über Heimatlieder brach über uns herein: von «Grün ist die Heide» über «Die läutenden Abendglocken», «Rosen auf dem Heide-grab» bis hin zum «Aennchen von Tharau». Sie löste ebenso plötzlich wie unerwartet eine andere Serie ab, bei der es grundsätzlich keinen Filmtitel gab, in dem nicht das Wort «Sünde» in irgendeiner Form vor-kam. Und wenn nicht alles täuscht, sind wir jetzt schon mitten in einer neuen Serie, bei der die Soldatenuniform die entscheidende Rolle spielt. Immer sind die Filmleute am Tasten und Beobachten, was gerade jetzt die Mode und der Augenblickgeschmack der Masse sei, um rasch eine entsprechende Produktion unter das Dach zu bringen, und sie laufen genau so wie Ladengeschäfte für Konfektionskleidung Gefahr, daß ihr Modell bereits veraltet und modisch überholt ist. Dann lesen wir von Firmenbankrotts und peinlichen Anfragen in einigen Landtagen, was denn mit der Filmbürgerschaft geschehen sei, und wohin die Millionen verschwunden seien. Mit anderen Worten, unsere gegenwärtige Film-industrie befindet sich in einer totalen und erschreckenden Abhängig-keit von dem anonymen Geschmack der Masse, und es ist ohne weiteres einzusehen, daß jeder Film, der durch seine reißerische oder sexuelle Pointierung den Geschmack eben dieser Masse getroffen hat, seiner-seits eine solch negative Geschmacksrichtung nur noch bewußter und konkreter werden läßt. Diese unaufhebbare Wechselbeziehung ist ein satanischer Kreislauf, aus dem es kein Entrinnen zu geben scheint. Am gefährlichsten scheinen sich diese Dinge auf den Jugendlichen auszu-wirken, der zwar durch ein Jugendschutzgesetz vor minderwertigen Filmen geschützt werden soll. Aber dieses Gesetz ist so unsinnig for-muliert, daß sich immer mehr Mängel in seiner praktischen Anwen-dung herausstellen. Da sollen Filme «jugendfördernd» sein, wenn Ju-gendliche unter 10 Jahren sie besuchen, und die ganze Gruppe von Ju-gendlichen zwischen 10 und 16 Jahren, die eine Unzahl von verschie-denen Reifestufen umschließt, zwischen denen ganze Welten liegen, sie soll nur jugendgeeignete Filme besuchen, ohne daß der weise Ge-

setzgeber sich die Mühe gemacht hätte, einmal zu formulieren, was denn «jugendfördernd» und «jugendgeeignet» im eigentlichen Sinne sei. Soll dann etwa auch hier der Publikumsgeschmack entscheiden, nach-dem sich herausgestellt hat, daß selbst die Jugendpsychologen über die unterschiedlichsten Auffassungen in dieser Frage verfügen. Der eine sagt, und ihm stimmen die meisten zu, daß besonders schreckhafte Szenen etwa in einem Wildwestfilm für den Jugendlichen schädigende Schockwirkungen mit sich bringen können. Der andere behauptet, in solchen Erregungszuständen reagiere der Jugendliche eigene Kom-plexe und Hemmungen ab und es werde dadurch verhütet, daß er sie selbst in die Tat umsetze. Das würde also streng durchdacht dazu füh-ren, daß man bei einem jugendlichen Gewaltverbrecher darauf schlie-ßen müsse, daß er zu wenig ins Kino gegangen sei und so seine Kom-plexe nicht habe abreagieren können. Nun, das eine Beispiel mag für viele stehen, wie unklar und wirr noch die Auffassungen über die Wechselbeziehung zwischen Film und Publikum in Wahrheit sind. Und man begegnet deshalb immer wieder besonders smarten Film-leuten, die ohne viele Bedenken an die niedersten Instinkte des Zu-schauers appellieren und augenscheinlich Erfolg haben. Man könnte aber auch hinzusetzen, noch Erfolg haben. Denn die Reaktion des brei-ten Publikums auf den Film ist augenscheinlich in einer tiefgreifenden Wandlung begriffen. Selbst die klugen Filmleute, die sonst so laut be-tonen, daß sie nur den Publikumsgeschmack als Maßstab für ihre Pro-duktionen anerkennen, hauen immer häufiger daneben.

Fortsetzung folgt.

Fünfzig Jahre italienischer Film

ms. Es war ein guter Gedanke, im Rahmen der Junifestwochen Zürich auch dem Film sein Recht zu geben. Und doppelt gut war der Gedanke, dies fürs erste in der Form einer Rückschau auf das Film-schaffen einer Nation, Italiens, zu tun. Zum erstenmal wird die Ge-schichte des italienischen Films, der zu zweien Malen, in den Anfängen nämlich und in der jüngsten Vergangenheit, wesentliche stilbildende, schöpferische Kräfte entwickelt hat, Gegenstand einer geordneten Schau, die von den ersten Jahren bis zur gegenwärtigen Produktion reicht. Es ist zu hoffen, daß dieser Zyklus, der doch ein Zeichen dafür ist, daß man sich mit dem Film als einer künstlerisch-kulturellen Äußerung unserer Zeit auch andernorts zu befassen beginnt, zum



Griechische Schauspielerinnen können sich in Italien zunehmend durchsetzen. Hier Helena Kleus, die über ein klassisches Profil verfügt.

Vorbild für ähnliche, nach gleichen oder andern Gesichtspunkten ge-ordneten Zyklen wird, die das Angebot der Zürcher Junifestwochen be-reichern werden.

Die drei ersten Tage der im «Studio 4» durchgeführten Schau waren dem Stummfilm gewidmet. Es kann nicht die Aufgabe sein, an dieser Stelle einen Abriss der Geschichte des italienischen Films zu liefern. Es wird genügen müssen, mit einigen Hinweisen die Bedeutung des Ereignisses zu würdigen. Es ist spannend und erregend, für den wenig-stens, der die künstlerische Ausdrucksmöglichkeit und -fähigkeit des Films begriffen hat, in dieser Rückschau auf den Stummfilm den Prozeß mitzuerleben, indem sich eine optische Sprache herausgebildet hat, von den tastenden Anfängen, die der starren Theaterphotographie